



Wer's nötig hat und d'ran glaubt.....

Predigt in der Osternacht 3.4.2010 zu Lukas 24, 1 - 12

Beim Einchecken in Düsseldorf am 31. Januar dieses Jahres: „Was ist das denn da in Ihrem Handgepäck?“ fragt der Mitarbeiter von Security Kötter grummelnd. „Das sind Osterkerzen für Schwester Enir und Dom Celso in Sao Paulo in Brasilien!“ „Wer's nötig hat und d'ran glaubt!“ brummelt der Sicherheitsbeamte vor sich hin und lässt mich durch. Im letzten Jahr noch hatte der französische Sicherheitskollege auf dem Flughafen in Paris die Osterkerzen wenigstens noch als „très explosif“ eingestuft.....

„Wer's nötig hat und d'ran glaubt....!“

Wenn wir Statistiken trauen dürfen, glaubt in Deutschland nur noch eine sehr kleine Minderheit an die Auferstehung Jesu. Nur wenige verbinden den Gedanken der Auferstehung mit Ostern, das zu einer Art Frühlingsfest geworden ist mit Osterhasen und bunten Eiern. Selbst unter regelmäßigen Kirchgängern ist die Auferstehung bei einer beträchtlichen Zahl von Gläubigen eher ein Grund für Zweifel als für Zuversicht auf ein neues Leben bei Gott.

Für viele ist die Botschaft vom leeren Grab und der Auferstehung Jesu nur leeres Geschwätz - und sie sind damit ja durchaus in guter Gesellschaft, wie wir eben im heutigen Evangelium gehört haben.

Jesus von Nazaret, der Gekreuzigte, ist auferstanden. Das klang vor 2000 Jahren nicht besonders glaubwürdig und ist heute nicht wahrscheinlicher geworden. Da glauben doch viele lieber an die Reinkarnation des Dalai Lama oder an die heilende Kraft von Bergkristallen.

Wir leben in einer Zeit, so sagen es Religionssoziologen, in der für die westliche Gesellschaft die Selbstverständlichkeit der Erfahrung Gottes abhanden gekommen ist. Wir leben gewissermaßen in einer rein irdischen, endlichen und letztlich auf uns selbst zurückgeworfenen Perspektive unseres Lebens und Sterbens. Wenn es so etwas wie Sinn in dieser Welt gibt, dann werden wir ihn in den kleinen oder auch wichtigeren Erfahrungen unseres Alltags finden müssen, in dem, was wir aus uns und unserem Leben selbst machen können. Vielleicht heißt deshalb für so viele Menschen der erste Glaubenssatz: Ich glaube an mich selbst.

Wenn Gott nicht mehr erfahrbar ist in unserer Welt, dann bleibt uns nur der Rückzug auf uns selbst und die Einsicht, dass wir die Frage nach Sinn letztendlich nicht beantworten können.

Warum dann überhaupt noch danach fragen? Hat nicht jeder Tag genug an Sinn und Unsinn? Und wenn es vorbei ist, ist es eben vorbei. Glücklich, wer so viel wie möglich aus seinem Leben gemacht hat. Da scheint der christliche Glaube ein Leben hier und jetzt eher zu stören. Folgerichtig stand auf dem Bus, der 2009 durch Deutschland fuhr und Werbung für den Atheismus machen sollte: "Es gibt (mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit) keinen Gott. Also hört auf, euch Sorgen zu machen, und genießt das Leben." Ohne Gott, so das atheistische Angebot, würden wir viel sorgenfreier leben und könnten unser Dasein erst richtig genießen. Und wer ohne Gott am Leben verzweifelt, hat eben Pech gehabt - oder einfach nur die falsche Lebenseinstellung. Der Glaube an Gott, so das gängige Vorurteil, macht den Menschen klein, er erniedrigt ihn und lässt ihn auf den Knien rutschen, wo er doch frei und selbstbestimmt leben sollte.

Als 2009 kurz vor Ostern ein Erdbeben die Stadt Aquila in Italien zerstörte, zeigte das Fernsehen eine Frau, die all ihre Habe verloren hatte. "Das Erdbeben", sagte sie, "hat uns auf die Knie gezwungen." Sie hoffe aber, dass sie nicht auf den Knien bleiben müsse, dass die Betroffenen nicht vergessen würden. Und dann sagte sie noch: "Es tut gut zu wissen, dass Gott bei einem ist."

Nicht Gott zwingt uns Menschen auf die Knie, es ist das Leben selbst, das Leiden und die Schicksalsschläge, die uns niederdrücken in den Staub. Weil wir Menschen endlich und verletzlich sind, weil wir leiden und sterben müssen. Das ist eine Grunderfahrung unserer Existenz, die uns niemand ersparen kann.

Auch die Auferstehung Jesu nimmt diesen Abbruch unseres Lebens nicht einfach weg. Krankheit, Leid, Enttäuschungen oder Angst werden uns dadurch nicht einfach „entsorgt“.

Wenn uns nicht erst der Tod, sondern bereits das Leben auf die Knie zwingt, dann will uns Gott nicht noch zusätzlich kleinmachen, sondern ganz im Gegenteil: Gott will uns gerade dann aufrichten und wieder auf die Füße stellen.

Es ist nicht Gott, der uns kleinmacht und uns am Leben hindert. Niemand Geringerer als der radikale Atheist Friedrich Nietzsche hat das klar erkannt: Den Menschen nach dem Tode Gottes, den "letzten Menschen", beschreibt er als einen, der auf der Erde herumhüpft wie ein Floh, der alles kleinmacht und herunterzieht, weil er schlichtweg unfähig geworden ist, etwas Großes zu denken oder zu tun. Ohne den Gedanken an Gott, an das, was größer ist als alles, was wir begreifen können, wird alles andere nur noch klein und banal. Die Fähigkeit unserer Vernunft, Gott zu denken, auch wenn dies unser Vermögen unendlich übersteigt, verhindert, dass wir in die Mittelmäßigkeit und Belanglosigkeit der Banalität versinken.

Aber wir können von uns aus nur den Gedanken an das fassen, was uns als Menschen unendlich umfasst und uns erst in unserer Existenz begründet. Aus uns selbst haben wir nur eine Sehnsucht nach Gott, nach dem unendlichen Geheimnis, dessen Spuren wir in unserer

Erfahrung finden können, wenn wir nur aufmerksam darauf achten. Von unserer Seite aus ist die Begegnung mit Gott immer nur das Vermissen und die Hoffnung auf ihn, den Sinn und Grund unseres Lebens - so wie die Frauen im heutigen Evangelium nur noch das leere Grab finden als den Ort des Vermissens des von ihnen geliebten Menschen Jesus. Diese Leere: nur von Ihm selbst könnte sie wieder gefüllt werden in einer erneuten Begegnung mit ihm. Aber das können wir uns nur wünschen, es ersehnen - für unsere lieben Verstorbenen und für uns selbst. Aus eigenem Vermögen können wir dies nicht bewirken, weil es uns unendlich übersteigt. Es kann uns letztlich nur geschenkt werden. Genau das sagt uns die Osterbotschaft:

Der Grund des Glaubens an die Auferstehung ist nicht eine theoretische Spekulation oder ein gut erfundener Mythos. Am Anfang dieses Glaubens stehen Begegnungen, stehen Erfahrungen, die das Leben der ersten Jüngerinnen und Jünger völlig umkrempeln und erneuern. Erfahrungen und Begegnungen, in denen sie im wahrsten Sinne des Wortes wieder aufgerichtet werden. Die Erfahrung der Leere, der Ohnmacht und der Verlassenheit wird gelöst durch die Begegnung mit dem Auferstandenen. Er bringt die Jünger und Jüngerinnen dazu, das Unwahrscheinliche zu verkünden: Christus ist auferstanden. Mit ihm beginnt ein neues Leben für alle Menschen, denn der Tod hat keine endgültige Macht über uns.

Gott ist für uns buchstäblich in die Knie gegangen am Kreuz, um uns wieder auf die Füße zu stellen, um uns am Ende mit Christus auferstehen zu lassen. Er ist ein Gott, der die Tiefen des Leidens durchgemacht hat, um uns zu zeigen, dass ein Leben der Zu-Wendung und der Hin-Gabe an den anderen bis zuletzt möglich ist und wir dabei nicht zu kurz kommen oder uns aufgeben, sondern in aller Zu-Wendung und Hin-Gabe Sinn, Ziel und Erfüllung finden in dem, der uns dies glaubwürdig vorgelebt hat.

Wer's nötig hat und d'ran glaubt.....

Deshalb haben wir IHN nötig und glauben IHM.